

UNION-ZEITUNG



Werkszeitung
der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft
Dortmunder Union



2. Jahrgang.

Zuschriften für die „Union-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

27. Mai 1926

Die „Union-Zeitung“ kommt jeden Donnerstag an
die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung.

Nummer 21.

Krisen und Putsche.

Das schöne Pfingstfest, von dem wir alle so gern den endgültigen Einzug des Frühlings erhoffen, hat uns in der inneren Politik ganz unerwartet recht schlechtes Wetter beschert. Deutschland hat eine Regierungskrise durchmachen müssen, die dieses Mal allerdings von nur kurzer Dauer war. Nach dem Rücktritt des Kabinetts Luther ist im wesentlichen dieselbe Regierung daraus hervorgegangen. An ihrer Spitze steht nunmehr als Reichskanzler Dr. Marx. Es ist zu begrüßen, daß wir dieses Mal so schnell damit fertig geworden sind. Denn eine lange regierungslose Zeit verträgt unser Vaterland jetzt am wenigsten. Es sind eine Reihe hochwichtiger inner- und außenpolitischer Fragen zu lösen, die eine zielbewusste Staatsleitung dringend erforderlich machen. Dazu bedarf es aber einer starken Regierung, die sich auf große Mehrheiten des deutschen Volkes stützen kann und nicht durch jede Zufallsmehrheit zu Fall zu bringen ist. Wenn auch die neue Regierung sich auf nur dieselbe schwache Mehrheit wie die bisherige berufen kann, so ist doch anzunehmen, daß sie auch von Parteien, die nicht ausgesprochene Regierungsparteien sind, Unterstützung erhält. Geschieht das nicht, so steht auch sie auf schwachen Füßen und das Schicksal der bisherigen droht dann auch ihr in näherer oder fernerer Zeit.

* * *

Schlimmer allerdings als eine Regierungskrise ist ein Putsch, eine Militärrevolution, wie sie neben unser östlicher Nachbar Polen durchgemacht hat. Dort hat sich der vollstümliche General Pilsudski gegen die Regierung erhoben und es ist ihm mit Hilfe der ihm ergebenden Regimenter gelungen, sie zu beseitigen und die Hauptstadt Warschau mit Waffengewalt einzunehmen.

Pilsudski, 1867 geboren, aus adeligem Geschlecht, war ein alter polnisch-sozialistischer Revolutionär gegen Rußland, als solcher auch nach Sibirien verbannt. 1906 gründete er die Kampforganisation der Sozialdemokratie und die Schützenorganisationen, aus denen die Legionen im Kriege entstanden. Mit denen kämpfte er gegen Rußland an der Seite der deutschen und österreichischen Truppen. Er trat in den Staatsrat 1917 ein, den die deutsche Okkupation gründete, wurde wegen Eidverweigerung der Legionen in Magdeburg interniert. 1918 kehrte er zurück, wurde Staatspräsident, als welcher er die verfassungsgebende Versammlung berufen hat, Marshall und Führer im Kriege gegen Rußland, das er tödlich haßt. So wurde er der populärste General, blieb er stets eine große moralische Kraft voll Ehrgeiz und Patriotismus. Doch nahm man von

ihm immer an, daß er niemals etwas Ernsthaftes gegen die Verfassung unternehmen würde.

Jetzt hat er es getan. Aus der Sozialdemokratie hervorgegangen, wie Mussolini, ist er, ohne ausgeprägte politische-wirtschaftliche Auffassung und Programm, gegen Monarchie, Faschismus und Großgrundbesitz, für sozialen Ausgleich, Rechte der Minderheiten, föderativen Aufbau des Staates, außenpolitisch vor allem Gegner Rußlands, von dem er ja sogar die weißrussischen und kleinrussischen Gebiete verlangt.

Pilsudski hat jetzt die Macht in Polen. Was wird er tun? Wie wird er seine Macht gebrauchen? Strebt er nach einer Diktatur? Oder will er nur sich und seine Freunde ins Regiment bringen? Das sind alles Fragen, die jetzt noch offen sind und deren Beantwortung deutlich wohl erst die nächsten Wochen bringen werden. Jedenfalls hat dieser ganze Vorgang aber aufs neue gezeigt, wie wenig gefestigt ein solcher Staat wie Polen ist, den man nach dem Kriege unmöglich groß gemacht hat und den man sogar für würdig erachtete, einen ständigen Ratsitz im Völkerbund einzunehmen! Erst müßten die Polen lernen, sich selbst zu regieren, was bei einer mit $\frac{2}{3}$ fremder Völker durchsetzten Gesamtbevölkerung gar nicht so leicht ist.

* * *

Der Prüfungsausschuß des Völkerbundes für die künftige Gestaltung der Ratsitze hat seine Tätigkeit beendet. Im Allgemeinen sind die englischen Vorschläge Lord Robert Cecil's durchgedrungen, die dem demnächst zusammentretenden Völkerbundsrat in folgender Form vorgelegt werden sollen: 1. Die Amtsdauer der nichtständigen Sitze beträgt drei Jahre. 2. Die Erneuerung der nichtständigen Sitze erfolgt zu je einem Drittel. 3. Für die Wahl der nichtständigen Mitglieder wird das Turnusverfahren eingeführt. 4. Die Völkerbundversammlung kann jedoch den Grundsatz der Nichtwiederwählbarkeit abändern. 5. Die Zahl der nichtständigen Mitglieder wird auf neun erhöht. 6. Die Frage der ständigen Sitze bleibt vorbehalten.

Inzwischen hat eine neue vorbereitende Konferenz in Genf ihre Verhandlungen aufgenommen, nämlich diejenige zur Vorberatung der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes. Auch an diesen Verhandlungen ist Deutschland beteiligt und mehr als alle anderen interessiert. Wir konnten mit gutem Gewissen darauf hinweisen, daß Deutschland tatsächlich abgerüstet hat, und unser Vertreter hat sehr treffend die Gefahren aufgezeigt, welche für den Weltfrieden darin liegen, wenn die übrigen Staaten ihre Rüstungen, wie bisher, fortsetzen. Die Abrüstungsfrage ist eine der schwierigsten und wichtigsten. Ob sie durch den Völkerbund wirklich gelöst werden kann? Reinecke Bok.



Schlageter.

Während des Ruhrkampfes vom französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und am 26. Mai 1923 von französischen Schergen zu Düsseldorf erschossen.

Er starb für sein Vaterland,
an dessen Aufstieg er glaubte, und dem sein letztes Gebet galt.
Als Freiheitsheld soll er weiter leben.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Auf dem Gebiete des Abschlusses von Handelsverträgen mit fremden Ländern ist in der letzten Vergangenheit ein großer Fortschritt zu erzielen. Der viel umstrittene deutsch-spanische Handelsvertrag ist, nachdem er einmal gekündigt worden war, erneut unter Dach und Fach gekommen; der Reichstag hat seine Zustimmung gegeben. Wenn auch nicht alle Wünsche sämtlicher betroffenen Wirtschaftsgruppen befriedigt worden sind, so stellt er doch das Erreichbare dar. Man muß sich darüber klar werden, daß bei solchen internationalen Handelsvertragsbeziehungen niemals alle Interessen voll auf befriedigt werden können. Es wird sehr oft vorkommen, wie es in der Tat auch bei dem deutsch-spanischen Handelsvertrag geschehen ist, daß wirtschaftliche und industrielle Interessen nicht immer auszugleichen sind. Entscheidend muß bei solchen Verhandlungen immer sein, ob unter Würdigung der gesamten Handelslage eines Landes richtig verfahren worden ist.

Auch mit Portugal und Honduras ist ein Handelsvertrag zustande gekommen. Der Abschluß des deutsch-schwedischen Vertrages steht bevor, der Entwurf hat bereits die Zustimmung der schwedischen Regierung gefunden.

* * *

Der englische Generalstreik ist abgeblasen worden. Der Streik der Bergarbeiter dauert noch weiter an. Der Einfluß dieses Streiks auf den Ruhrbergbau ist bisher nicht besonders groß gewesen. Erst wenn er von längerer Dauer wäre, könnten seine Nachwirkungen sich mehr bemerkbar machen. In Frage kommt für Deutschland in erster Linie die Wiedergewinnung von Märkten, welche durch die Unterstützungspolitik der englischen Regierung und der infolgedessen möglichen Unterbietung des englischen Bergbaues Deutschland verloren gegangen sind. In erster Linie sind das die Absatzgebiete in Holland, in der Schweiz, an der Küste Deutschlands, in Italien u. a. Wesentliche Absatzsteigerungen sind jedoch bisher noch nicht zu verzeichnen.

Die vielfach vertretene Auffassung, daß die Lagerbestände im Ruhrgebiet in den vergangenen Tagen eine wesentliche Verminderung erfahren hätten, trifft nicht zu. Selbst die in den Waggons lagernden etwa 400 000 To. konnten bis heute noch nicht restlos abgefahren werden; einige Bestände sind auch hier noch immer vorhanden. Im übrigen machen die gesamten Bestände mengenmäßig nach wie vor über 9 Millionen Tonnen aus. Im Vergleich zu Anfang April weisen sie sogar noch eine Erhöhung aus. Wenn in den letzten Tagen bei Kohlen eine Abnahme der Vorräte um etwa 170 000 To. eingetreten ist, so wurde diese durch eine Zunahme auf der Koksseite wieder ausgeglichen.

* * *

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau haben sich die Produktions- und Absatzverhältnisse stark verschlechtert. Im April war die Rohkohlenförderung und Bräutherstellung um 18% geringer als im Monat März und um etwa 9% schlechter als im April des Vorjahres. Die Stapelvorräte haben beträchtlich zugenommen. Auch werden Feierschichten in erheblichem Umfang eingelegt. Trotz weitgehender Betriebseinschränkungen lassen sich Stilllegungen nicht vermeiden. Im Monat April wurde eine Grube der Braunkohlen- und Bräutindustrie-Aktiengesellschaft, Berlin, stillgelegt. Die Werschen-Weißensefelder Braunkohlen-Aktiengesellschaft setzte eine Bräutfabrik still und auf der „Glückauf“-Aktiengesellschaft für Braunkohlenverwertung, Lichtenau, mußte eine Förderanlage außer Betrieb gesetzt werden.

* * *

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war der in letzter Zeit immer schlimmere Sturz des französischen Franken. Der Frank, der im Frieden 80 Pfennig galt, ist heutzutage noch kaum 7 Pfennig wert. Alle bisher getroffenen Maßnahmen der französischen Regierung haben also noch nicht eine durchgreifende Wirkung gehabt. Man ist zwar in Frankreich der Ansicht, daß der neue schlimme Frankensturz auf ausländische Rente zurückzuführen sei und daß man in Wirklichkeit keine innere französische Finanzkrise kenne. Aber diese Selbsttäuschung wird nicht lange vorhalten und über die gefährlichen Tatsachen der immer größeren Entwertung des französischen Geldes nicht hinweghelfen können. Damit wird dann auch bald der Zeitpunkt kommen, wo man die schlimmsten Inflationsercheinungen, wie wir sie in Deutschland durchgemacht haben, auch in Frankreich erleben wird. Wie verheerend die Folgen einer solchen Währungskrise auf ein ganzes Volk sind, davon können wir in Deutschland ein Lied singen. Wenn man in Frankreich nicht bald zur Einsicht kommt, werden die Zustände wahrscheinlich noch trauriger werden, als sie bei uns gewesen sind.

Lux.

Unfall bedeutet Lohnausfall! Sei vorsichtig!



**Komm ausgeruht zur Arbeit
dann bist du unfallsicher!**

Die ungehobenen Schätze der Tropen.



In welchem Grade die natürlichen Reichtumsquellen der Erde noch der Erschließung harren, zeigt eine Untersuchung des amerikanischen Professors der Geographie, von Engeln, deren Ergebnisse in einem umfangreichen Werke „Inheriting the Earth“ niedergelegt sind. Insbesondere sind, wie einem zusammenfassenden Bericht von Prof. Schwiebland in den „Preußischen Jahrbüchern“ zu entnehmen ist, die tropischen Waldungen noch solche unerschöpflichen Schatzkammern, zu deren Erschließung die Verhältnisse drängen. Neun Zehntel sind heute noch eben unberührt vom Menschen wie zur Zeit, da seine Vorfahren zwischen den Wäldern hausten. Von der Bewirtschaftung des Bodens halten allerdings manche Widrigkeiten ab, so die beständige Hitze und Dürre, die mit gewaltigen Regenzeiten wechseln, reizende Tiere, Mücken wie Batterien, hier zu üppiges und rasches Wachstum der Pflanzen und dort wieder der zu starke Gehalt des Bodens an gelösten mineralischen Stoffen, die an der Erdoberfläche aufsteigen und sie unfruchtbar machen. Das Hauptnahrungsmittel für ein Drittel der Menschheit, der Reis, wird in feuchten und heißen Erdschichten hervorgebracht. Die Reisernte der Welt wird in Kalorien auf das Doppelte der Getreideernten geschätzt. Durch die Verwendung von Maschinen an Stelle der primitiven Hackkultur hat man im Süden Nordamerikas Erfolge gehabt, die auf eine außerordentliche Ausdehnung der Reisproduktion hoffen lassen. Während des Weltkrieges ist infolge der Erhöhung der Preise eine Vermehrung der Produktion von Kolonialgütern eingetreten. Rasch wächst auch die Menge der vegetarischen Nahrung; die Soja-Bohne wird in zunehmendem Maße gezogen und Bäume, deren Früchte bisher nicht gesammelt wurden, beginnt man in Afrika wie in Südamerika in großem Umfang in Kultur zu nehmen. Unter den essbaren Früchten der Tropen hat besonders die Banane in den letzten 50 Jahren außerordentliche Verbreitung gewonnen. Westindien, die nordamerikanischen Union, Hawaii und die kanadischen Inseln versorgen Europa, aber auch in Afrika sind alle Bedingungen für ihre Zucht gegeben. Hier hat auch die Kakaogewinnung große Fortschritte gemacht; an der westafrikanischen Goldküste hat diese Kultur seit 1906 so zugenommen, daß das Gebiet die Hälfte des Bedarfs der Welt deckt. Auch das Beeren des Amazonasstromes scheint sehr geeignet für die Aufnahme von Kakaotrüffeln zu sein. Zahlreich sind die stärkehaltigen Pflanzen mit großem Ertrage.

Die tropischen Arten versorgen die Welt mit Sago, Tapioka, Süßfrüchten, Gewürzen, Tabak, Tee und Kaffee. Die Produktion der Fasern hatte in den Tropen dem steigenden Bedarf entsprechend zugenommen, darunter besonders von Baumwolle, Jute, Seide, Manilahanf und Sisal; dazu können bisher wenig geachtete Pflanzen mit sehr feinen aber zähen und haltbaren Fasern in erfolgreichen Wettbewerb treten, wie z. B. die Unrena lobata als Ersatz für Jute. Für den Holzstoff zur Papierherstellung bieten die Tropen einen Ersatz in einer Bambusart, die nur eine dreijährige Umtriebszeit hat, so daß es nur geringer Flächen bedarf, um eine Papierfabrik dauernd mit diesem Rohmaterial, das zu seinem Druckpapier verarbeitet werden kann, zu versorgen. Sehr vielseitig zu verwenden ist das Holz des Bambusbaumes aus Costa Rica, das halb so schwer wie Kork und ein besonders schlechter Wärmeleiter ist. Der Stamm erreicht schon nach wenigen Jahren eine Dicke von einem Fuß oder darüber. Schließlich sind auch die Bodenschätze der heißen Zone noch nicht einmal erschöpft. Nur Brasilien scheint systematische Erforschungen nach Erzkarten zu veranlassen und dabei sehr erfreuliche Erfolge zu erzielen.

Schlageters Tat und Tod.

Ein Erinnerungsblatt aus den Ruhrkampf Tagen.

Drei Jahre sind in diesem Monat verflossen, seit Albert Leo Schlageter auf dem früheren Goltzheimer Exerzierplatz bei Düsseldorf unter französischen Kugeln fiel. Dem „Mittag“ entnehmen wir die nachfolgende eindringliche und zu Herzen gehende Schilderung vom Leben, Wirken und Sterben dieses nicht nur in Worten, sondern auch in der Tat ferndeutschen Mannes, der das Leben ließ für sein Streben um des Vaterlandes Ehre und Freiheit.

Mitten im Frieden waren im Januar 1923 französische Truppen von Düsseldorf aus in das Ruhrgebiet eingedrungen und hatten allenthalben Belagerungszustand mit den bekannten kriegsrechtlichen Begleiterscheinungen verhängt. Die Bevölkerung lebte, in Uebereinstimmung mit der Reichsregierung, vielmehr auf ihre Weisung, nur passiven Widerstand entgegen. Eine Aktivität im Widerstand auf der Seite Deutschlands wäre bei der durch die allgemeine Entwaffnung herbeigeführten äußeren Machtlosigkeit ein aussichtsloses Beginnen gewesen. Als aber die Ausweisungen sich häuften, hunderte deutscher Männer von den französischen Kriegsgerichten ins Gefängnis geschickt wurden und der Druck der feindlichen Macht täglich härter wurde, war es ganz natürlich, daß ein Gegendruck sich allmählich bemerkbar machte, daß vor allem im unbesetzten Deutschland sich deutsche vaterlandsliebende, opferwillige Kräfte regten, die den passiven Widerstand, an dem die Reichsregierung streng festhielt, gegenüber dem feindlichen wachsenden Druck unerträglich fanden und die gegen die französische Aktivität eine deutsche Aktion aufrollen wollten. Aus diesen Gedanken und Erwägungen erwuchs die Tat Schlageters. Mit Gesinnungsgenossen kam er aus dem unbesetzten in das besetzte Gebiet, in der Absicht, durch Sprengung von Eisenbahnstrecken den Abtransport von Kohlen und Roheisen aus dem Ruhrgebiet zu stören, wenn möglich zu verhindern.

Im Gebiete der Gemeinde Calum, auf der Eisenbahnstrecke Düsseldorf—Duisburg, wurde am 15. März 1923 der Eisenbahnkörper an einer über einen Bach führenden Brücke durch eine Sprengung beschädigt. Die Wirkung der Sprengung war nicht bedeutend; der Schaden war bald wieder ausgebessert. Ungefähr um dieselbe Zeit kam es noch zu kleineren Sprengungen oder zu Versuchen von Sprengungen am Bahnhof Hülse und bei Werden und bei Kettwig. Die Sprengung bei Calum beantworteten die Franzosen sofort mit scharfen Strafmaßnahmen. Eine Reihe angesehener Bürger aus dem Bezirk Calum-Raiferswerth wurden als Geiseln in Haft

gesetzt. Die deutsche Polizeibehörde in Raiferswerth ließ durch einen Stedbrief nach den Tätern der Sprengung bei Calum fahnden, offenbar in der Absicht, den deutschen Geiseln bald wieder die Freiheit zu verschaffen. Am 7. April fiel Schlageter den französischen Händlern in die Hände. Er wurde in einem Gasthof in Essen unter dem Verdacht der Führung eines falschen Passes verhaftet. In seinem Gepäck fanden sich auch Sprengstoffe und eine Pistole. Noch wußten die französischen Händler nicht, daß zwischen dem jetzt Verhafteten und den Tätern der Sprengung bei Calum ein Zusammenhang bestehe.

Da fanden sich deutsche Schufte, die durch französisches Geld sich verleiten ließen, Schlageter zu verraten und der französischen Kriminalpolizei über Schlageter und dessen Gesinnungsgenossen solche Angaben zu machen, daß sich damit ein kriegsgerichtliches Verfahren begründen ließ.

Am 9. Mai, am Tage vor Christi Himmelfahrt, fiel das Urteil des französischen Kriegsgerichts. Nach der französischen Anklage sollte Schlageter im Ruhrgebiet einer Organisation angehört haben, die „Verbrechen gegen Eigentum und Personen vorbereiten oder begehen“ wollte. Weiter sollte Schlageter im Ruhrgebiet Nachrichten gesammelt und Berichte und Schriftstücke an deutsche Spezialdienste übermittelt haben. Der Hauptpunkt der Anklage waren die Zerstörungen an Bahnkörpern durch Sprengstoffe. Das Urteil lautete gegen Schlageter auf Tod. Das gerichtliche Drama in dem bekannten kleinen Saale im Erdgeschoß des neuen Justizgebäudes an der Mühlenstraße hatte nur wenige deutsche Augen- und Ohrenzeugen. Die Befürchtung auf französischer Seite, daß in letzter Stunde Versuche zur Befreiung Schlageters unternommen werden könnten, führte zu außerordentlich scharfen Sicherheitsmaßnahmen innerhalb und außerhalb des Gerichtssaales. Der weitaus größte Teil des Publikums im Gerichtssaale waren höhere französische Offiziere mit ihren Damen. Ihnen allen, wie auch den Offizieren des Gerichts, zwang Schlageter, der sich über sein Schicksal vollkommen klar war, durch seine Haltung nur Achtung gab. Er gab seine Tat unumwunden zu und schloß seine Vernehmung mit den Worten: „Für das, was ich getan, übernehme ich die volle Verantwortung.“ Dem

Kriegsgericht erklärte Schlageter noch, daß die Weisungen für die Sprengungen nicht von der deutschen Regierung ergangen seien. Mit keinem Wort, mit keiner Andeutung verriet er einen seiner Volksgenossen. Er stand für alles und für alle ein. Auf der anderen Seite währten Stundenlang die Auslagen der französischen Polizeibeamten zu ihren Nachforschungen und Feststellungen über die Sprengungen und über die Regsamkeit deutscher Kräfte gegen den französischen Terror. Eines aber enthielten die Aus-



Ein Schlageter-Denkmal.

Das abgebildete Denkmal soll in Elberfeld errichtet werden, wo bekanntlich im Jahre 1923 nach der Ueberführung der Leiche Albert Leo Schlageters aus Düsseldorf die erste gewaltige Trauerfeier auf feindlichem Boden stattfand, die alle Kreise der rheinischen Bevölkerung in seltener Geschlossenheit vereinte.

Der Vorschlaghammer taugt nicht zur Reparatur mechanischer Werkzeuge.

Wanderung Cassel-Eisenach Pfingsten 1922.

(1. Fortsetzung.)

Die Nacht wie der Morgen waren empfindlich kalt. Um 5 Uhr verließen wir den heimelnd-schönen Lagerplatz und erreichten gegen 6³⁰ Uhr den Bahnhof Kassel. Fahrplanmäßig 7⁰² Uhr verließen wir Kassel und erreichten 8¹² Uhr das anmutige Städtchen Wigenhausen. Nach kurzer Umschau, wobei wir gewahr wurden, daß in Wigenhausen auch zwei Pfingstfeiertage waren, marschierten wir in guter Ordnung durch Wigenhausen und ruhten zuerst bei einem schönen Rückblick auf Wigenhausen und Gestertal. Doch bald ging es weiter über die Höhen des Sulzberges. An der Spitze des Berges bei der prächtigen Aussicht auf das Werratal hielt der Führer die Gruppe wie auch das Werratal auf je einer Platte fest. Unweit der Domäne Rüderode kochten wir ab. Als Küchenmeister betätigte sich Wilh. Weber, als Helfer: Friedr. Radtke, Otto Kramer, Udo Limberg, Ludwig Knopp und Erich Hoff. Der Küchenzettel meldete Milchreis mit Jint und Ruckelbuckel. Das Essen mundete uns trefflich, wenn Paul Saake und Emil John nicht mit Remmermine versichert hätten, der Reis wäre nicht gar. Dagegen wandten sich die gesamten Küchengenossen, denn der Reis hatte zwei Stunden gekocht, aber dennoch, die Wahrheit behielt die Ehre. Nach dem Essen ging's weiter, unser Ziel war Hilgerhausen und die Hilgerhäuser Höhle. Oberhalb des „Alten Gerichts“ einer prächtigen, alten Buche verleitete uns ein traumschöner Pfad ihm zu folgen. Nach einer halben Stunde standen wir auf einem mit niederen Buchen bestandenen Felsvorsprung, und tief, wohl 200 Meter tief lag eine weite, fruchtbare Ebene und wie geknüppte Blüten im Teppich lagen die Dörfchen vor uns doch unjagbar weit. Wo waren wir, die Karte von Dr. Dithoffs „Führer durch das Oberwerragebiet“ gab unsern Weg nicht? Wie orientieren? — Die Gruppe rastete, während der Führer, gefolgt von Otto, Friedrich und Udo, den Weg feststellen wollte. Das Gepäck blieb bei der Gruppe. Einen Pfad, den der Sturzregenbach gespült haben mochte, ging es links die Hochfläche hinab. Ei! Es war ein freudvolles Wandern ledig jeglicher Gepäckstücke in der grimdenden, blühenden, zirkelnden, summenden und singenden Landschaft. Bald waren wir auf einem breiteren mit Heidekraut kniehoch bestandenen, früher auch wohl schon befahrenen Weg. Trotzdem wohl fünf in einer Front gehen konnten, war der Weg abwechselnd mit Tannen- oder Buchenzweigen so verwachsen, daß wir beständig in geduckter oder

gar gebeugter Haltung schreiten mußten. Schon schritten wir 30 Minuten in immer gleicher Höhe; wo waren die Kameraden, sollten sie uns hören können? War es der Jubel, der die Brust bedrängte oder war es wirklich der Wille der Verständigung mit den Kameraden? Wir riefen was die Stimmen hergeben konnten: „Dortmund Ell—Uee! Keine Menschenstimme antwortete, nur im nahen Unterholz huschte scheu Blindschlange und Eidechse ins sichere Versteck. Nach dreiviertelstündigem flotten Gehen durch Buchenhochwald erblickten wir die langersehnte Lichtung. Wir hatten eine Straße erreicht mit dem Wegschild: Nach Hilgerhausen. Udo verstaute hier sein Taschentuch um den Kameraden unseren weiten Erfundigungs- weg glaubhaft zu machen, dann ging es in der Schrittkart des Langtrittschliefers zum Rastplatz der Gruppe zurück. Wir brachen gleich auf und als wir den steilen abhülligen Weg hinter uns gelassen hatten begleitete uns der frohe Sang lustiger Wanderlieder und erreichten nach 1 Stunde Hilgerhausen im Riedenbachtal. Hinter dem Dörfchen im klaren Riedenbachtal nahmen wir ein Fußbad, dann ging es weiter zum Herenteich und zur Hilgerhäuser Höhle. Nach eingependelter Befichtigung ging es weiter und wir erreichten gegen 7 Uhr den Rastplatz. Nach einer Rast- und Vesperpause ging es nach Sooden—Allendorf. Die Dunkelheit brach in dem mit turmhohen Tannen bestandenen Wald doppelt schnell herein, da zeigte uns eine breite, aber wenig kultivierte Lichtung im grauen Dämmerlicht Sooden. Waren da an jenen Pfählen nicht die weißen Zeichen von denen das Buch erzählte? O Himmel, was war das für ein Weg der nach Sooden hinab führte? Der Weg von einem Eisenbahndamm hinunter war diesem Weg gegenüber eine Promenade. Aber was waren das für Schilder an den Pfählen? Wir redten uns — stellten uns auf die Zehen: Achtung Startstrom! Mehr gerutscht und gesprungen als abgestiegen kamen wir in



Merkurtempel im Wilhelmshöher Park.

sagen dieser französischen Zeugen nicht, nämlich nicht die Tatsache, daß sie im Grunde ihr Wissen deutschen Verrätern, deutschen Schuften verdankten. In später Stunde, am Abend vor dem Himmelfahrtstage, verkündete im Gerichtssaale der französische Ankläger unter dem Präsentieren der französischen Wache Schlageter das Urteil des Kriegsgerichts. Mit derselben Ruhe und Gelassenheit, mit der Schlageter vor den französischen Richtern gestanden, nahm er auch das Todesurteil entgegen.

Es waren damals überaus schwere Tage im Rhein- und Ruhrgebiet. In jenem Monat Mai ging der Ruhrkampf seinem Höhepunkt zu. Im Düsseldorfer Gefängnis saßen nicht nur der zum Tode verurteilte Schlageter und seine Gefinnungsgenossen, dort waren in jenen Tagen auch die Opfer der Essener Vorgänge, Krupp von Bohlen und seine Mitverurteilten, untergebracht. Für Schlageter legten sich sofort gewaltige Kräfte ins Zeug, um die Vollstreckung des Todesurteils zu verhindern. Die deutsche Regierung, katholische Kirchenfürsten, das Rote Kreuz u. a. setzten alle Hebel in Bewegung, eine Begnadigung Schlageters zu erzielen. Der Verteidiger legte Revision gegen das Urteil ein. Alles war vergeblich. Denn Schlageter war in jenen Tagen nicht nur ein Verurteilter unter vielen, er war den Franzosen Deutschland selbst. Deutschland sollte durch die Erschießung Schlageters getroffen werden, an Deutschland wollte man für dessen Festhalten am passiven Widerstand Vergeltung üben. In Frankreich waren die Gemüter durch die beginnende Erkenntnis, daß der Ruhrinbruch dem französischen Volke nicht das bringen würde, was ihm versprochen worden war, so erregt, daß Poincaré schon aus innerpolitischen Gründen zu dem Entschluß kam, nach Düsseldorf den Befehl zur sofortigen Erschießung Schlageters zu geben. In der französischen Kammer gab Poincaré am 25. Mai die Absendung dieses Befehls bekannt. In der folgenden Nacht wurde das Urteil in Düsseldorf vollstreckt.

Ein kurzes, aber sehr inhaltreiches Leben fand seinen Abschluß. In Unterprima saß Albert Schlageter, der Sohn eines Landwirts in Schönnau bei Lörrach, als der Weltkrieg ausbrach. Nach einem Notabiturium kam er als Kriegsfreiwilliger bald an die Front und wurde 1917 Offizier. Nach dem Kriege stritt er bei den Baltikumkämpfen mit und zeichnete sich als Artillerieoffizier bei der Erstürmung Rigas aus. Als nach dem Rapp-Bußch im Ruhrgebiet Ruhe und Ordnung aufs Schwerste bedroht waren, fehlte in den Reihen der Landesschützer auch Schlageter nicht, und in Oberschlesien erwies er sich bei der Entscheidung gegen die Polen als erprobter, schneidiger Truppenführer. Dazwischen widmete er sich auch friedlicher wissenschaftlicher Arbeit und studierte eine Zeitlang in Freiburg Nationalökonomie. Immer wieder aber trieb es ihn, in schwierigen Zeiten sich ganz für das Vaterland einzusetzen. Am 10. Mai, am Tage nach seiner Verurteilung, schrieb er an seine Eltern u. a. folgendes:

„Seit 1914 habe ich aus reiner Liebe und reiner Treue meine ganze Kraft und Arbeit meiner deutschen Heimat geopfert. Wo die Not groß war, zog es mich hin, zu helfen. Das letzte Mal hat mir gestern mein Todesurteil gebracht. Mit Ruhe habe ich es vernommen, ruhig wird mich auch die Kugel treffen. Habe ich doch alles, was ich tat, in der besten Absicht ausgeführt. Nicht Bandenführer war ich, sondern in stiller Arbeit wollte ich meinem Vaterlande helfen.“

Schlageter wurde am 26. Mai, morgens 2 Uhr, geweckt unter der Mitteilung, daß in zwei Stunden das Todesurteil vollzogen werde. Der Befehl Poincarés vom 25. Mai wurde schnell ausgeführt. Auch erst nach 2 Uhr morgens brachte eine französische Ordonnanz ein Schreiben zu der

städtischen Polizeiwache an der Mühlenstraße. Darin wurde die Erschießung Schlageters angekündigt mit der Aufforderung, daß ein Vertreter der Stadt bei der Hinrichtung anwesend sei. Das ließ sich aber bei der Kürze der Zeit nicht mehr machen, und so waren von deutscher Seite bei der Erschießung Schlageters nur Zeugen der Verteidiger Schlageters, Rechtsanwalt Dr. Sengstodt und Gefängnispfarrer Faßbender. Schon dämmerte der Morgen, als Kavallerie den Hinrichtungsplatz, ein sandiges Stück Land auf dem früheren Golzheimer Exerzierplatz, abspernte. Auf einem Lastkraftwagen, auf dem auch der Sarg stand, wurde Schlageter zur Golzheimer Heide gebracht, nachdem man ihm eine halbe Stunde zur Ablegung seiner letzten Beichte gelassen hatte. Von den deutschen Zeugen nahm er Abschied mit Händedruck und den Worten: „Auf Wiedersehen!“ Dann kamen qualvolle Minuten. Schlageter mußte niederknien und sich die Hände rückwärts an einen Pfahl binden lassen. Mit dem Rufe: „Es lebe Deutschland!“ erwartete Schlageter die tödliche Salve. Bald hatte er ausgeblutet. Die Leiche wurde sofort auf einem Kraftwagen nach dem nahen Nordfriedhof gefahren und dort von ein paar Schupolenten, die von den Franzosen bestellt worden waren, in Empfang genommen. Auf französische Weisung wurde der Sarg sofort in einem Reihengrabe beigesetzt. Täglich wuchs die Zahl der Besucher dieses Grabes. Es war deshalb erklärlich, daß die Franzosen bald die Erlaubnis zur Ausgrabung und Entfernung der Leiche Schlageters gaben. Sie wurde in seine Heimat gebracht, von vielen erhebenden Rundgebungen auf dem Wege von der Düsseldorf bis in den Schwarzwald geleitet.

Nicht stumm hatte das besetzte und das unbesetzte Deutschland das Drama in Düsseldorf an sich vorüberziehen lassen. Aus den amtlichen Einsprüchen sei nur der Protest des stellvertretenden Düsseldorfer Regierungspräsidenten, des Oberregierungsrats Lutterbeck, erwähnt. Lutterbeck erhob nachdrücklich Protest gegen die rechtswidrige Erschießung Schlageters und erklärte den Franzosen, es gäbe kein Recht der Welt, das einer fremden Macht gestalte, mitten im Frieden über Leben und Tod eines Angehörigen einer anderen Nation im Hoheitsgebiet dieser andern Nation zu entscheiden.

Jetzt ruht Albert Schlageter in seiner Heimat für immer aus von all den Kämpfen für sein Vaterland. Der deutschen Jugend wird er allezeit ein leuchtendes Vorbild für selbstlosen immerwährenden Dienst für Heimat und Reich bleiben. Das deutsche Volk wird im Monat Mai des Jahres Albert Schlageter immer dankbar gedenken, und die ehren- und dankbarkeits wird noch ausdrucksvoller werden, wenn dunkle, undeutliche Tage es wagen, das Andenken an Albert Schlageter zu befudeln, wie es vor Sarzern durch die Schändung des Grabdenkmals Schlageters in seiner Heimat geschehen ist. Der Reichskanzler hat in dem ob dieser Schandtat an den Vater Schlageters gerichteten Telegramm den Gefühlen der übergroßen Mehrheit des deutschen Volkes Ausdruck verliehen, als er von Albert Schlageter als dem Manne sprach, der als ein Opfer seiner heißen Vaterlandsliebe den Tod erlitt, und der sein Leben für das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes einsetzte. Die deutsche Geschichte des Ruhrkampfes wird nicht nur den Namen Albert Schlageter in Ehren und mit Dank nennen, sondern auch in Ueberschrift und Schluß das Wort tragen, das Albert Schlageter am Hinrichtungspfad, als er die feindlichen Kugeln erwartete, ausgestoßen hat:

Es lebe Deutschland!

Riemen legt man schon sehr lange - stets nur auf mit einer Stange.

Schweiß auf einen sehr guten Weg an. Nach einigen Wind- und Wendungen standen wir vor einem Soodener Hotel, das unsern Weg als Privatweg bezeichnete und gleich dem Garten Eden den Eindringling mit Strafe bedrohte. Ein Seitenweg brachte uns bald auf die Straße Sooden-Allendorf. Auf den Straßen und Plätzen war großer Betrieb, die Konzerte gingen aus. Unser Gleichschritt schuf sich Raum und wir langten 9½ Uhr bei Michael Fiedler an. Den Namen dieses vielgeschäftigen Herren werden wir so bald nicht vergessen. Ist er doch als Besitzer des „Thüringer Hofes“ auch gleichzeitig Landwirt, Hofschlächtermeister, Gastwirt und „ehrenamtlich“ Apotheker. Auf seine Tätigkeit als Apotheker schlossen wir angeichts der Rechnung: 1 Flasche Limonade 5,15 M., 1 Postkarte 0,75 M., Strohlager 2,50 M. und für unsern Hordentopf voll kochenden Wassers zum Kaffeenaufhütten 6,— M. Von einem Allendorfer Lehrer war uns seine Scheune als eine vielbesuchte

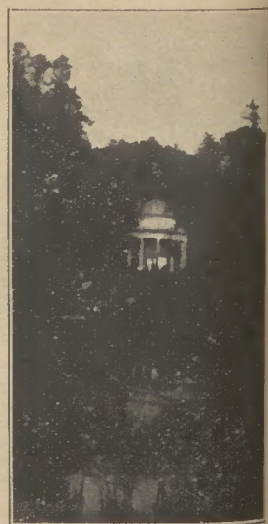


Die Löwenburg in Wilhelmshöhe.

Jugendnachtbleibe genannt worden. Sieben Uhr morgens verließen wir Allendorf, nach dem wir bis 6 Uhr morgens geschlafen hatten. Aber ein solcher Beutelschneider sollte uns die Stimmung nicht verderben. Wie troziges Bejagen klang der Schritt unserer Gruppe durch die Gäßchen, den wir erst dämpften, als wir unter der Volkslied umklungenen Linde, am Brunnen vor dem Tore vorbeisritten. Durch dürrig stehende Felder richteten wir unsern Weg nach Schloß Rotenstein. Ein steiler, aber schattiger Pfad führte uns bis dicht zu dem im gotischen Stile erbauten Schlosse des Freiherrn v. Gilsa, das heute einem Herrn v. Knoop als Landitz dient. Von der Terrasse hatten wir eine schöne Aussicht ins Werratal. Auf Schloß Rotenstein füllten wir heute morgen nochmals unsere Feldflaschen, denn der Tag war heiß und kein Quell oder Bächlein sollte unsern Weg grenzen. Nun ging es auf guten, sonnendurchfluteten Wegen bald durch Tannen, bald durch mannshohe Buchenwaldungen. Die Sonne setzte uns auf diesen Wegen empfindlich zu, und als wir auf der 550 Meter hohen Hörneltuppe angelangt

waren, gaben die Feldflaschen das letzte Tröpfchen ihres kühlen Inhalts. Von der Hörneltuppe schauten wir nach Rotenstein; im Werratal: Allendorf-Sooden, flussabwärts dem Ludwigstein gegenüber Herleshausen, dahinter die Schärfe, Braatenberg und Hohen Hagen (Turm). Hinter Sooden sahen wir den Rostopf, dahinter den Kaufunger Wald mit Bilkstein (Turm). Im Westen über die Vorberge erhob sich der gewaltige Meißner mit Schwalbental und vielen kleinen Dörfern. Der Süden zeigte uns das Ziel des Tages. Da lag im weiten Talteßel Niederhone und Eschwege mit den beiden Leuchtbergen. Da sprach man die Hoffnung aus, heute noch baden zu können. Die Augen suchten die Werra oder sonst eine Möglichkeit zu baden. Der südliche Ausblick zeigte uns aber auch schon Punkte der Wanderung des nächsten Tages, den Schlierbachwald, weiter links den Helbrastein und weit hinten am Horizont den Inselberg. Aber was galt was wir sahen? Nur mit einem Gedanken spielten die Weggefährten: Wasser — Baden. Wenn etwas in den jetzt kommenden 30 Minuten diese Stimmung begünstigte, dann war es der Weg zum Hohenstein (566 Meter) und mithin zu der fünf Minuten entfernt liegenden „Schönen Aussicht“. Die Sonne auf dem schroffen, steilen Pfad tat ihr Bestes in dieser Hinsicht und fragend, bittend war der Rede kurzer Sinn: „Wasser — Baden — Rachen!“

Der Weg über die Höhen weiter forderte mindestens unter den hier bestehenden Verhältnissen vier, wenn nicht gar fünf, Stunden ehe wir Eschwege erreichten und dann war bis zum Abend nur noch wenig zu beschiden. Der Führer gab die Weisung ins Tal hinab über Mosenrode, Neuenrode, Grabendorf nach Eschwege. Auf Hosenboden und Händen mit den Füßen zeitweise bremsend, ging es in fröhlicher Fahrt hinab nach Mosenrode. In Mosenrode, Neuenrode und Grabendorf suchten wir unsern Tagesbedarf an Lebensmitteln zu decken, indem wir geschlossen die Dörfer durchwanderten und einige Eintäuser zurückließen. An jenem Tage hatten wir jedoch wenig Glück und richteten wir unseren Einkauf in Eschwege aus, dann zogen wir zum Baden in der Werra am Wehr zwischen Stadt und Leuchtberg zu dem „heiß“ ersehnten Naß. (Fortsetzung folgt.)



Tempelchen am Parkfeld.

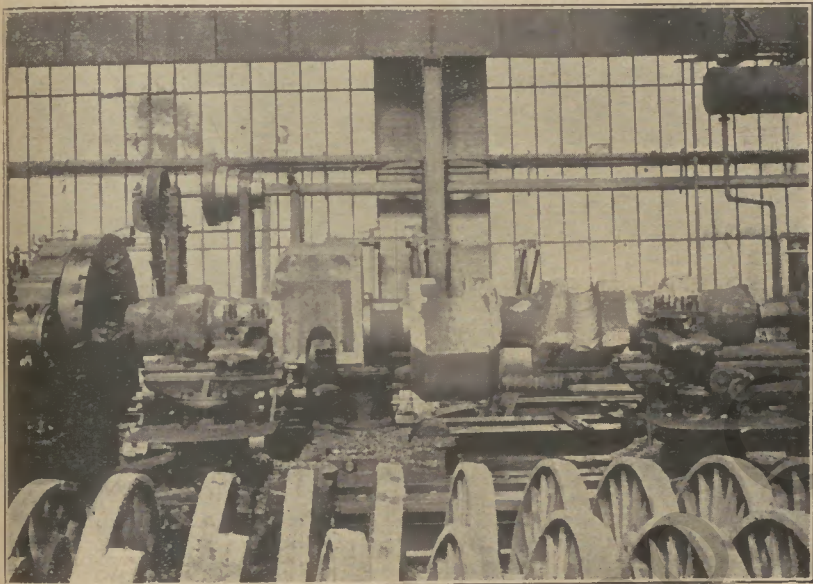
Entstehung einer Kurbelwelle.

Wir brachten neulich als Titelbild eine in unserem Drehwerk hergestellte Kurbelwelle. In dieser und der nächsten Nummer unserer



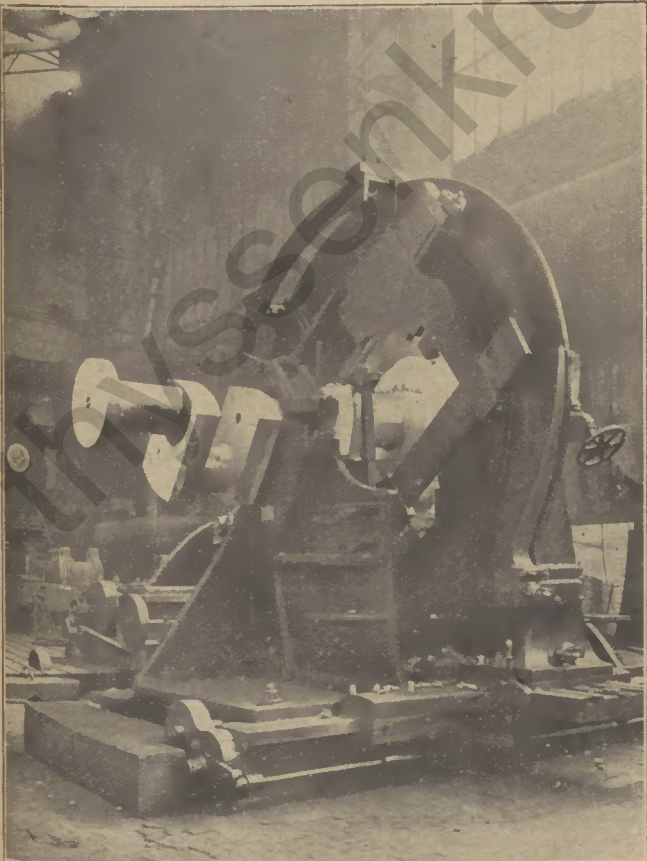
Rohgeschmiedete Welle vor dem Verdrehen in Gradstellung.

Zeitung zeigen wir nun den Werdepzeug einer solchen Kurbelwelle. Unser Drehwerk, das zu den leistungsfähigsten der deutschen Industrie zählt, stellt



Welle auf der Schruppbank.

Schmiedestücke jeder Art, in Sonderheit auch Wellen her. Die im Bilde gezeigte Kurbelwelle ist für einen Schiffs-Dieselmotor bestimmt und besteht aus



Ausfeilen der Hübe auf dem Kurbelzapfendrehapparat.

Schwungrad- und Druckwelle, aus 2 dreihübrigen Arbeitskurbelwellen u. einer Kurbelwelle mit 3 Hüben für den Antrieb der Spül-pumpen. Diese aus 3 Stahlblöcken von je 60 To. Gewicht gefertigten Teile, werden zusammenge-kuppelt zu einer einzigen mächtigen Welle.

Das erste Bild veranschaulicht eine rohgeschmiedete dreihübrige Arbeitskurbelwelle. Die mittleren Hübe sind als Bramme geschmiedet. Sie werden aus dieser Bramme einzeln heraus-

gearbeitet und alsdann so verdreht, daß die Hübe zueinander in einem Winkel von 120 Grad stehen.

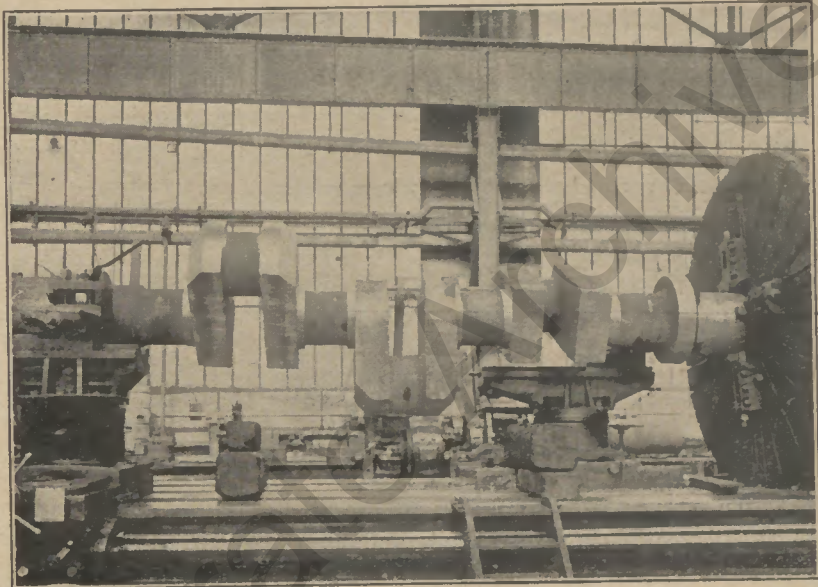
Der Werkstoff der Welle entspricht den Gütevorschriften des Germanischen und des Britischen Lloyd.

An beiden Enden der Welle sind Probestübe angeschmiedet, wie aus dem Bild ersichtlich ist.

Nach dem Verdrehen wird die Welle in einem Glühofen, in einer Hitze von ca. 850 Grad, gründlich ausgeglüht, und an beiden Enden werden Proben entnommen.

Nach einem genauen Ausmessen und Zentrieren gelangt die Welle auf die Schrubbank, auf der alle Flächen vorgearbeitet und die Probestübe abgestochen werden.

Das Ausfeilen der Hübe, das auf der Drehbank selbstverständlich nicht möglich ist, erfolgt auf einem Kurbelzapfen-Drehapparat. Man



Welle auf der Fertigdrehbank.

sieht auf dem dritten Bild die in Arbeit befindliche Welle. Der erste Sub ist bereits herausgearbeitet, der zweite ist gerade in Arbeit, und rechts sieht man den dritten, noch unausgestochenen Sub.

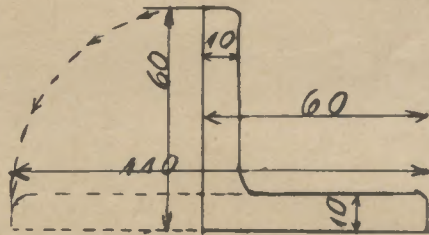
Diese so vorgearbeitete Welle wird abermals einer leichten Glühung unterworfen, um alle Materialspannungen restlos zu beseitigen, und nach nochmaligem Vorzeichnen gelangt sie auf die Fertigdrehbank. Hier werden die Kuppelflächen, die Mittellager und die Wangen sauber auf ein genaues Maß bearbeitet.

Volumen- und Gewichtsrechnungen.

Oftmals wurde ich gefragt: „wie schwer ist dieser Gegenstand“ — und wenn es nicht gerade ein Blech von normaler Form war, wie kann man das Gewicht berechnen? In den meisten Kalendern findet man das Gewicht von Blechen und Platten, Winkelisen, C-Eisen usw. schon ausgerechnet, doch muß man in der Lage sein, solche Gewichtsrechnungen ohne Hilfsfenahme solcher Tabellen selbst auszurechnen, da es oft Fälle gibt, wo Hilfsbücher nicht zur Hand sind. Wenn man die Zahl 7,8 als spezifisches Gewicht für 1 cbm Eisen im Kopfe behält, so ist jede solche Berechnung einfach.

Das in beistehender Figur dargestellte gleichschenklige Winkelisen 60×60×10, von 60 mm Schenellänge und 10 mm Stärke soll berech-

net werden. Man zerlegt sich die Figur in 2 Teile und denkt sich den aufrechtstehenden Teil im Sinne des Pfeiles umgelegt, sodaß aus dem Winkelisen ein Rechteck von rechteckigem Querschnitt wird. Die Rechteckfläche hat dann eine Länge von 60+60-10=110 mm, eine Breite von 10 mm, der Flächeninhalt ergibt sich daher aus Multiplikation von 110×10. Weil alle spez. Gewichte von Materialien sich pro 1 cbdm verstehen, muß man schon bei Ausrechnung darauf Rücksicht nehmen, daß man alle Größen in dm einsetzt.



Gleichschenkliges Winkelisen.

Die Volumen-(Inhalts)berechnung für obiges Winkelisen (60×60×10) stellt sich pro lf. Mtr. (d. h. ein Stück von 1 m Länge) demnach wie folgt:

Denkt man sich die Verwandlung in ein Rechteck von 110 mm Länge und 10 mm Breite durchgeführt, so entspricht das Volumen (Inhalt) eines Stückes Winkelisen dem Volumen eines Prismas, dessen Grundfläche ein Rechteck von 110 mm×10 mm Fläche, dessen Höhe 1 m ist.

Das Volumen dieses Prismas in cbdm berechnet ist daher Grundfläche × Höhe, also

$$\frac{1,1 \text{ dm} \times 0,1 \text{ dm} \times 10 \text{ dm}}{0,11 \times 10} = 1,1 \text{ cbdm}$$

Um das Gewicht zu berechnen, hat man das Volumen noch mit dem spez. Gewicht des Eisens = 7,8 kg pro cbdm zu multiplizieren, also

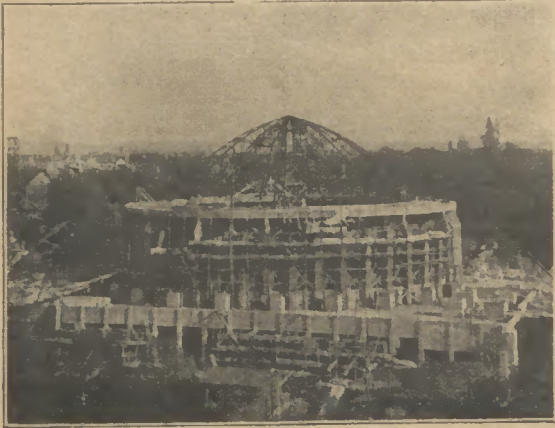
$$1,1 \times 7,8 = 8,58 \text{ kg}$$

1 m Winkelisen 60×60×10 wiegt also 8,58 kg.

Ein Gang durch die Gesolei.

II.

Auch in dieser nicht weniger imposanten Halle, die man das „Haus der Wasserversorgung“ genannt hat, wird der Besucher wieder bewundern, wie sich zur Darstellung des Gegenstandes Technik und Verwaltung, Kunst und Wissenschaft die Hände gereicht haben. Nur wenige kennen die Zusammenhänge zwischen Großstadt und Natur, nur wenige wissen, wie aus tausend kleinen Bächen zusammenfließt, was ihnen täglich am Wasserhahn zuläuft. Hier können sie es sehen und lernen,



Der Riesenbau des Planetariums.

Das Eisengerüst
der Planetariumstuppel während des Baues.

mit Genugtuung erfüllen, daß über dem nächsten Raum geschrieben steht:

„Haus der Frau“.

Musikinstrumente und Waschmaschinen, Staubsauger und Porzellan, Tapeten und Zimmereinrichtungen, Berufskleidung und Wäsche und alles, was sonst noch in ein „Haus der Frau“ gehört, sind hier zu finden.

Auf einem freien Gelände zwischen den großen Hallen ist von namhaften deutschen Architekten eine Kleinsiedlung auf-gebaut worden. Die Frauen werden hier mit besonderer Aufmerksamkeit ein Haus betrachten, das aus dem Gesichtspunkt heraus ge- baut wurde, der Haus- frau so viel wie möglich die schwere Arbeit zu er- leichtern.

Die folgende Halle be- herbergt im vorderen Raum die Ausstellung Gas und Elektrizität. Hier ist auch wieder ein größeres Kino untergebracht. Im mittleren Teil der Halle hat die Beleuchtungstechnik ihr Heim aufgeschlagen.

Diese Hallen werden auch abends geöffnet sein, da dann erst die Ausstellungsgegen- stände zur vollen Wirkung kommen werden. Im danebenliegenden Hause finden wir die Abteilung „Heizung und Lüftung“ und eine Wäschereiausstellung. Es folgen Abteilungen „Nahrungs- und Genußmittel“, aufgebaut wiederum auf einer engen Verbindung von Wissenschaft, Technik und Industrie, wobei die wissenschaftliche Grundlage der Ernährung, ein sehr modern gewordenen Thema,

namentlich an dem groß- artigen Modell der Ruhr- Emischer-Genossen- schaft, das Berg und Tal, Rinnsal und See bis ins Sauerland hinein vor dem Besucher aufbaut.

In der folgenden Halle wird rechts die Beseitigung der Abfallstoffe und der Abwässer gezeigt. In der unterirdischen Großstadt, die nur selten der Fuß des Laien betritt, kann hier jeder Besucher spazieren gehen. Auf der linken Seite sind die Abteilungen „Baustoffe“ und „Tiefbau“ untergebracht im hinteren Teil der Halle finden wir eine Verkehrsausstellung, die unter Mitwirkung der Reichsbahnverwaltung zu- stande gekommen ist.

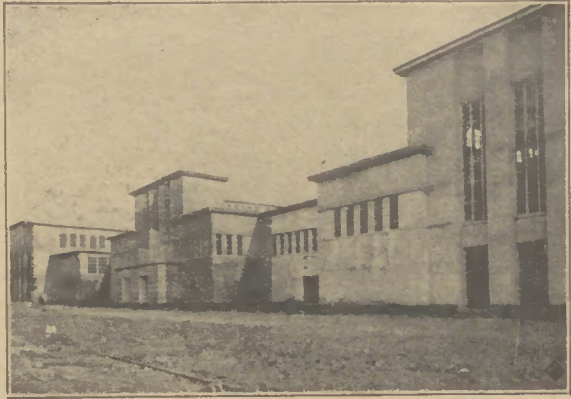
Die Frauen wird es



Der Firstpunkt im Eisengerüst des Planetariums,
mit dem großen Stahlbolzen.

besonders ausführlich behandelt wird. Hier ist auch eine kleine Schau des Bundes Deutscher Nahrungsmittelchemiker untergebracht.

Jetzt kommen wir zu einer der schönsten Hallen, zu der Ausstellung „Sport- und Leibesübungen“,



Blick auf das Gebäude der Abteilung Nahrungs- und Genußmittel.

eine Uebersicht über die Leibesübungen fremder Völker an. Großartig ist die Ausstellung

„Luftfahrt“,

in der neben zahlreichen Flugzeugen vor allem der wissenschaftliche Ueberblick über das gesamte Flugwesen fesseln wird. In dem anschließenden Hause der Technik finden wir eine Industrieschau, in der namentlich Werkzeugmaschinen, Hilfsmaschinen, technische Bedarfsartikel und andere Erzeugnisse der Industrien ausgestellt sind, die dem Leitgedanken der Ausstellung dienen.

Nun sind wir vorgekommen bis zu dem großen Festplatz. Im Hintergrund schließt ihn das große Hauptausstellungsrestaurant ab. Zu beiden Seiten lockt die prächtige Ladenstraße die Schaulustigen an. Ueber dem Festplatz wehen an hohen Fahnenmasten bunte Flaggen. Die Mitte des Platzes beherrscht die große Leuchtpyramide.

Verfolgen wir jenseits dieses großen Platzes unseren Weg durch die Ausstellung weiter, so kommen wir zu der Abteilung

„Kranken- versorgung u. Kran- kenbehandlung“.

Hier wird das muster- gültige Krankenhaus gezeigt. Hier sind als Aussteller die führenden Geister Deutschlands versammelt. Die Universitäten, die Akademien für praktische Medizin, zahlreiche Sonderkliniken berichten von ihren Forschungsergebnissen. Ein gewaltiges wissenschaftliches Material von größter praktischer Bedeutung ist hier zusammengetragen. Großer Raum nehmen hier die Abteilung Chemie mit einer sehenswerten photographischen Schau und die Abteilung Kosmetik ein. Den Beschluß bildet eine Schau unter dem Gesamtnamen

Landwirtschaftsausstellung.

Sie bringt unter der Bezeichnung „Der Mensch in seinen gesundheitlichen Beziehungen zu Pflanze und Tier“ eine landwirtschaftswissenschaftliche Uebersicht von höchster Bedeutung. Dieser großen Halle folgt eine Reihe kleinerer Bauten: der Pavillon des Reichverbandes der deutschen Bäder und Kurorte, eine kleine, aber erlebnisreiche Ausstellung „Hygiene der Juden“, ein vorbildliches Bauerngehöft, ein vom Wirtschaftsverband der Hochseefischerei in Geestemünde für Liebhaber von Seefischen errichtetes Fischrestaurant, ein großes, langes Volkskaffeehaus, das auch den Arbeiterbevölkerung Gelegenheit gibt, ein schmackhaftes Fleischgericht als Mittag- oder Abendessen (60 Pfennige!) einzunehmen.

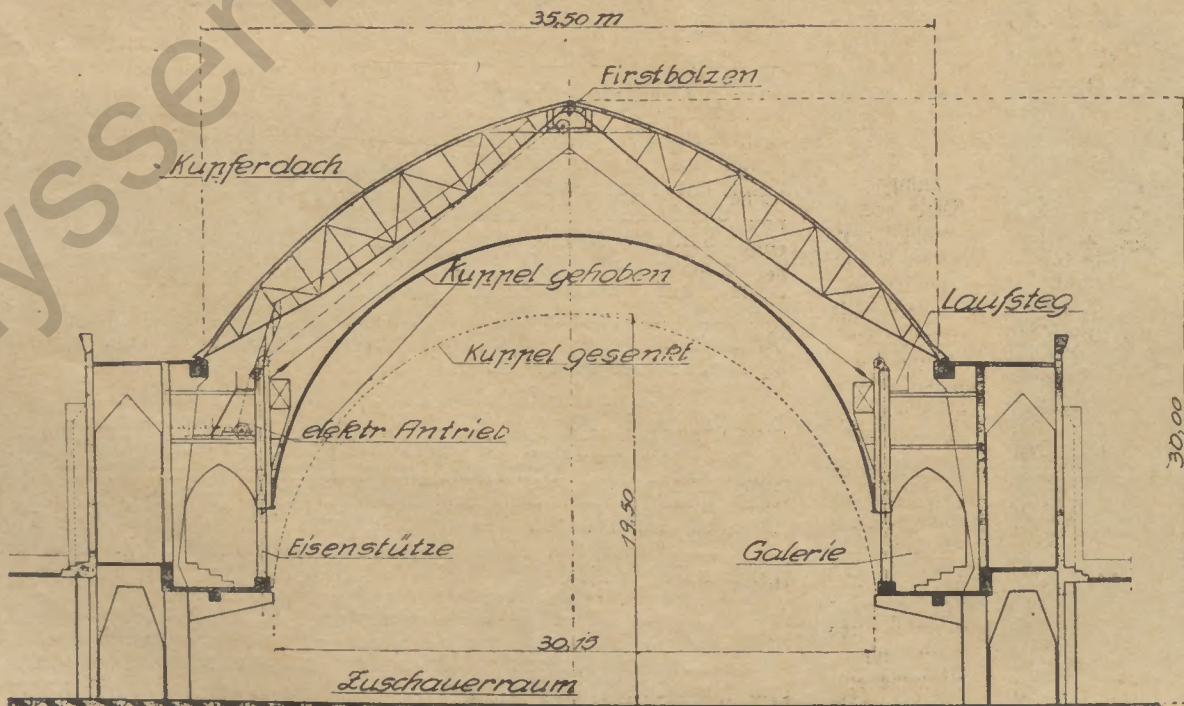
Ein Bau des Roten Kreuzes mit Sanitäts- wache, ein Aquarium und das Haus der Heilsarmee. Diesen Teil des Gebäudes beherrscht das Haus Düsseldorf.

Wenn dieses Haus den Besucher lockt, so steht er am Rande des Teiles, der seinem Vergnügen und seiner Erholung dienen soll. Im künstlichen Wellenbad, auch „Planschbassin“ genannt, kann sich der Freude an Luft und Wasser hingeben. Loden ihn andere Genüsse, findet er sie auf der Gebirgsbahn, den Kegeln und Schießen, im Schwarzwaldhäuschen und in Oberbayern usw.

Düsseldorf, die schöne Kunst-, Garten- und Industriestadt am Rhein, mit 450 000 Einwohnern, ist eine Kongreß- und Ausstellungsstadt ersten Ranges.

Stadt und Ausstellungsleitung haben die denkbar beste Vor- und Nachsorge getroffen, um dem Besucher der Großen Ausstellung „Gefahr“ zu verhüten. Erleichterungen im Reiseverkehr und Vergünstigungen bei Aufenthalt

in der Stadt und Ausstellung zu bieten.



Querschnitt durch das Planetarium.

Drinnen und Draußen.

Die Weltreise des Kreuzers Hamburg.

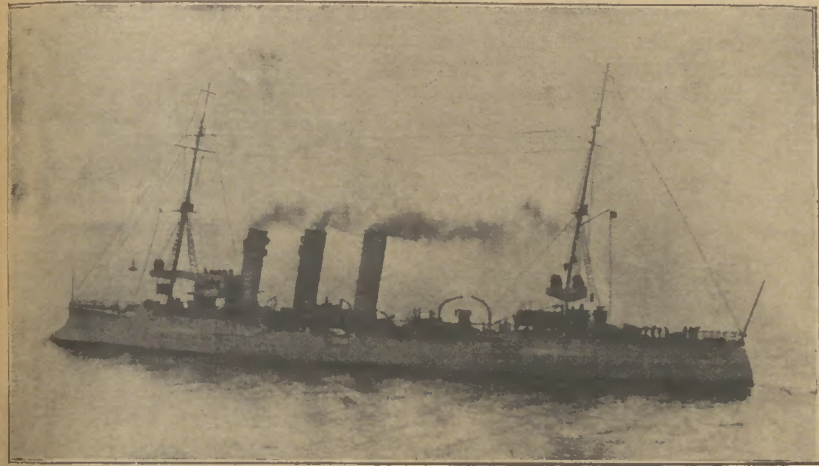
Von einem Angehörigen der Besatzung.

Seit dem Herbst 1925 ist in rastloser Tätigkeit der Kreuzer „Hamburg“ auf der Marinewerft Wilhelmshaven für eine lange, über ein Jahr dauernde Auslandsfahrt ausgerüstet. Es galt, das verhältnismäßig alte, aus dem Jahre 1903 stammende Schiff in seiner Maschinenanlage und schiffbaulich gründlich zu überholen, die wohnlichen Einrichtungen dem veränderten Zweck als Schulschiff anzupassen und schließlich die Ausrüstung des Kreuzers für die lange Reise zu bewerkstelligen.

Nun ist die Arbeit getan. Mannigfach sind die Aufgaben des Schiffes, mit denen es herausgeschickt wird.

In ferner Welt bringt es draußen den Gruß der Heimat und Kunde vom fernen Vaterland, das nach verlorenem Kriege nun mit aller Kraft sich den Weg bahnt zu neuer, glücklicher Zeit.

Den Schiffen der Handelsmarine soll unser Kreuzer als wehrhafter Kamerad zur Seite stehen, ihnen Ansehen und Rückhalt verleihen. Wie in den vergangenen Jahren sollen Schiff und Besatzung, schmutz und sauber,



Der Kreuzer Hamburg unserer Reichsmarine.

draußen für unser Deutschland werben, gegen Lügenpropaganda und Hege, gegen Kriegsschuldblüge wirken, zum Aufbau unserer Wirtschaft, zum Emporblühen unseres Handels, zur Belebung unserer Industrie beitragen. Der Deutsche im Ausland kämpft einen schweren Kampf, nicht nur um seine eigene Existenz, sondern für unser Vaterland im Ganzen. Ihm dabei als getreuer Kamerad und Helfer zur Seite zu stehen, ist eine der schönsten, aber auch nicht leichten Aufgaben, die wir draußen zu erfüllen haben.

Weit ist die Fahrt, zu der wir nun hinausgezogen sind: Ueber Spanien, Madeira, Las Palmas, hinüber über den Atlantischen Ozean, durch den Panama-Kanal hindurch, hinauf nach San Franzisko, über die weiten Flächen des Stillen Ozeans nach Japan und China, hinunter zu den Philippinen, Java, über Ceylon, durch das Rote Meer, den Suez-Kanal, Alexandria, Konstantinopel, türkische, griechische und spanische Häfen geht die Reise in die Heimat zurück, die wir im März 1927 nach glücklicher erfolgreicher Fahrt wiedersehen wollen.

In den meisten der anzulaufenden Länder ist seit dem Ausbruch des Weltkrieges kein deutsches Kriegsschiff mehr gewesen. Nun wird zum ersten Mal seit jenen Tagen die schwarz-weiß-rote Kriegsflagge mit dem Eisernen Kreuz wieder zu einer Weltreise hinausgetragen werden. Tausend gute Wünsche begleiten das Schiff, unser ganzes Volk nimmt regen Anteil an dieser Fahrt und knüpft daran seine guten Hoffnungen. Wohlstand, an uns ist es nicht fehlen. Wir wollen unser Bestes geben zum Gelingen, wollen mit Stolz unsere Aufgabe erfüllen, draußen als Pioniere des Deutschlands zu wirken und zu wirken für unser Vaterland.

Ein Zigarettenverbot aus religiösen Gründen. Eine englische Tabakfirma hatte bei der tibetischen Regierung die Genehmigung zur Einfuhr von Zigaretten nachgesucht. Das Antwortschreiben enthält u. a. folgende Stellen: „Das Land Tibet ist ein religiöses und heiliges Königreich und in ihm wohnen viele Götter, Lamas und Schutzgötter. Wenn dort Zigaretten geraucht würden, verschwänden jene wie Wolken, und Unglück würde hereinbrechen; und der üble Geruch der sich überall hin verbreitete, würde Menschen und Tiere belästigen, würde Krankheit, Tod und Verderben über alle bringen, und so den Verlust von Glück und Wohlstand für das Volk bedeuten. Davor müssen wir uns schützen und alles nur zum Wohle der Allgemeinheit tun. Die tibetische Regierung wird niemand in Tibet das Zigarettenrauchen gestatten. Von diesem Beschluß haben wir gleichzeitig die indische Regierung in Kenntnis gesetzt. Zwar könnte Tibet sich dadurch gute Einkünfte sichern, daß es einen Einfuhrzoll oder eine Steuer auf Zigaretten legte, aber ungleich größer wäre das Leid, die Krankheit und das Unglück, das damit über Tibet käme.“ — Unterzeichnet ist das Schreiben von dem Gesamtministerium der tibetischen Regierung. S. S.

Vom Wachstum des Menschen. Durch Beobachtung hat man festgestellt, ob die Wachstumsabschnitte des Menschen mit den einzelnen Jahreszeiten zusammenhängen. Es hat sich ergeben, daß der Mensch in den Monaten November bis April so gut wie gar nicht wächst, vom April bis zum Juli ist das Wachstum am stärksten, von Juli bis November dagegen sehr schwach. Anders verhält es sich mit der Gewichtszunahme, die in den Monaten von Juli bis November sehr groß ist. Diese Tatsache liegt in den günstigeren Bedingungen, die die warme Jahreszeit mit sich bringt.

Aus dem Reich der Frau.

Mutterpflicht und Mutterglück.

XI.



Ei schaut mir nur die nackten Kleinen,
Die wissen, scheint es, nichts vom Weinen.
Sie üben sich im Kriechen, Steh'n,
Wie lange noch? Sie können geh'n!
Und alles dies ist sicher gut,
Weil es das Kind von selber tut.
Doch hütet mir die lieben Schätzchen
Vor allen angelernten Mätzchen!
Das Kind, dies merkt euch, eh's zu spät,
Ist eine kleine Majestät!

Deutsches Rotes Kreuz,
Abt. „Mutter und Kind“.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat Juni.



Der Monat Juni bringt in der Regel viel Wärme und große Trockenheit. Die Tage werden sehr lang und die Nächte, in welchen die Pflanzen sich von den Anstrengungen des Tages erholen können, sehr kurz. Immer größer werden die Ansprüche der Pflanzen an den Wassergehalt des Bodens, und immer weniger ist der Boden in der Lage, diese Ansprüche zu befriedigen. Die Hauptarbeiten für diesen Monat sind Gießen und Spritzen. Wenn wir nicht einen von Natur sehr feuchten Boden besitzen, sind wir wohl niemals in der Lage, so viel Wasser herbeizuschaffen, wie die Pflanzen nötig haben, meistens reicht es nicht für das Notwendigste.

Die Grundregel für diesen Monat lautet also: Viel, nur viel gießen, genug wird es doch nicht! Schon in frühester Morgenstunde nehmen wir die Gießkanne zur Hand, und bis 10 Uhr haben wir unaufhörlich damit zu tun. Da das Gießen in der Mittagshitze den Pflanzen nicht besonders zuträglich ist, benutzen wir die Zeit bis 4 Uhr nachmittags zu anderen Arbeiten, dann aber haben wir wieder dringend zu gießen bis zum späten Abend. Selbst bei Regenwetter muß oft gegossen werden: einmal wirkt das Gießen bei trübem und regnerischem Wetter besonders gut, und dann regnet es auch im Sommer wohl nur selten so stark, um den Bedarf an Wasser auch nur für wenige Tage zu decken.

Im Obstgarten wird an Spalierbäumen von Pflirschen, Apfeln, Birnen usw. jetzt das Entspitzen der Triebe durchgeführt, besonders junge Bäumchen und die jüngeren Teile der älteren Bäume bedürfen des rechtzeitigen und strengen Eingreifens, wenn sie in gutem Gleichgewicht und in richtiger Ordnung bleiben sollen. Das Anheften und Absperren der Triebe, also das Formieren der jungen Formbäume und das Anheften neuer Triebe an die Spalierlatten, auch bei älteren Spalierbäumen, beginnt in diesem Monat. Ein Ausbrechen junger Früchte, die dicht setzen, wird an Spalieren und gutgepflegten Zwergebäumen zuweilen notwendig. Der Boden unter den Obstbäumen wird überall gut gelodert, wenn es geht, so weit die Wurzeln reichen. In Grasobstgärten wird wenigstens eine große Baumscheibe offen gehalten. Erdbeeren sind Pflanzen, die allgemein viel Wasser gebrauchen, besonders viel während der Ausbildung ihrer Beeren. In trockenen Tagen muß bei trockenem Wetter mindestens

an jedem zweiten Tage durchdringend gegossen werden, das wirkt Wunder. Eine gute Bodendecke hält den Boden besser frisch und die Früchte sauber. Reife Erdbeeren dürfen bei warmen Wetter nur morgens zwischen 4 und 7 Uhr gepflückt werden.

Im Gemüsegarten ist der Juni ein Hauptmonat der Ernte. Außer Spargel, Rhabarber, Radies, Rettich, Spinat und Salat, wie im Monat Mai, ernten wir Kohlrabi, Blumenkohl, Möhren, Erbsen, Puffbohnen und Frühkartoffeln. Wir ziehen überall die größten Gemüse zuerst heraus, die übrigen erhalten dann mehr Platz und wachsen dann schnell nach. Puffbohnen und Erbsenbeete pflücken wir alle zwei bis drei Tage durch. Geät werden im Juni noch Buschbohnen, Erbsen, Salat, Endivien, Mohrrüben, Kohlrabi, Frühwirsing, Blätterkohl. Gepflanzt werden im Juni: Wirsing, Rosenkohl und sämtliche anderen Kohlsorten für den Herbst- und Winterbedarf, Kohlrüben, Mangold, Rote Rüben, Salat, Sellerie, Lauch u. a. m. Die verschiedenen Gemüsebeete werden durch fortgesetztes Gießen sauber gehalten. Für viele Gemüse ist jetzt auch ein leichtes Behäufeln der einzelnen Pflanzen oder der Pflanzenreihen angebracht. In ähnlicher Weise wie für Kartoffeln, nur nicht so hoch, behäufeln wir Erbsen, Bohnen, Gurkenreihen und Tomaten. Die Häufelerde schützt die Wurzeln und den Stamm und steigert die Fruchtbarkeit. Tomaten müssen beschnitten werden. Wir gehen von Zeit zu Zeit die Tomatenreihen durch und schneiden alle überflüssigen Triebe weg. Das Brechen von Rhabarbertielen hört mit dem Juni auch auf. Der Rhabarber braucht seine Blätter jetzt notwendig, um die Wurzeln für das kommende Jahr zu kräftigen.

Im Ziergarten sind die Frühjahr Blumen und Blumenwiebeln verblüht; was an Blüten noch erscheint, ist nicht mehr schön. Deshalb werden die Beete jetzt abgeräumt und neu bepflanzt mit Begonien, Pelargonien, Heliotrop und ähnlichen Gewächsen. Die Blumenbeete werden gut gepflegt, dazu gehört: Sauberhalten von allem Unkraut, Gießen, Spritzen nach Bedarf, Stützen und Anheften durcheinanderhängender oder vom Wind umgewehter Pflanzen und dünner Blütenstiele. Dahlien und ähnliche höher wachsende Blumen erhalten einen standhaften Pfahl, auch Gladiolen wollen zuweilen gestützt werden. Verblühte Blumen von Cannas, Feseda, Begonien, Pelargonien und vielen anderen werden mit scharfem Messer abgeschnitten. Von den Levkojen- und Nelkenbeeten werden die einfachen Pflanzen ausgezogen, sobald sie sich zeigen, um die ganze Bepflanzung einheitlicher und wirkungsvoller zu gestalten. Je mehr Pflege wir jetzt unseren Pflanzen und unserem Garten angedeihen lassen, umso mehr werden sie gedeihen, uns unerschöpfliche Freude und Genuß, sowie eine Erholungsstätte bereiten.

Werts-Allerlei.

Schaden verhüten ist besser als Schaden heilen.

Ursprünglich hatte die Sozialversicherung den Zweck, den Schaden zu heilen, der durch Krankheit, Betriebsunfall oder Invalidität entstanden war. Aber schon bald erkannte man, daß es ebenso wichtig, vielleicht noch wichtiger war, Maßnahmen zu treffen, damit eine Beeinträchtigung der Gesundheit überhaupt vermieden wird. Die vorbeugende Fürsorge trat daher immer mehr in den Vordergrund. In besonderem Maße wandten die Träger der Invalidenversicherung — die Landesversicherungsanstalten — ihre Aufmerksamkeit dieser neuen Aufgabe zu. So hat auch die Landesversicherungsanstalt Westfalen seit Jahren in großzügiger Weise ihr Heilverfahren ausgebaut. Diese Arbeit ist umso höher anzuerkennen, weil sie eine durchaus freiwillige Leistung darstellt, da eine gesetzliche Vorschrift hierzu nicht besteht.

Das Heilverfahren hat den Zweck, bei Versicherten und ihren Witwen eine infolge Erkrankung drohende Invalidität zu verhüten oder bei Empfängern von Invaliden- und Witwenrenten eine bereits schon bestehende Invalidität zu beseitigen. Allgemeine Voraussetzung ist stets, daß durch Gewährung des Heilverfahrens dieser Zweck erreicht und damit die Rentenzahlung mit großer Wahrscheinlichkeit vermieden bzw. aufgehoben wird.

Außer dieser Grundvoraussetzung verlangt die Landesversicherungsanstalt Westfalen den Nachweis folgender besonderen Voraussetzung. Grund-

sätzlich muß die Wartezeit für die Invalidenrente (in der Regel 200 Beitragswochen) erfüllt und die Anwartschaft (regelmäßige Beitragszahlung) aufrecht erhalten sein. Bei Jugendlichen und bei Jungenkranken sind in Rücksicht auf die Art der Erkrankung geringere Anforderungen an die Wartezeitverwendung zugelassen. Wenn die Wartezeit nicht erfüllt ist, muß in allen Fällen ein Zuschuß gezahlt werden. Ebenso wird bei günstigen Einkommens- und Vermögensverhältnissen eine Zuschußzahlung gefordert. Vor Beginn der Badekuren müssen fehlende Kleidungsstücke beschafft, auch schadhafte Zähne instand gesetzt werden.

Zur Durchführung des Heilverfahrens stehen der Landesversicherungsanstalt Westfalen Lungenheilstätten, Bäder, Kurorte, Walderholungsstätten, Krankenhäuser und Kliniken zur Verfügung. In geeigneten Fällen werden auch Operations- und Lichtbehandlungskosten übernommen, Trinkkuren nur in besonders günstig gelegenen Fällen durchgeführt.

Nach einem Abkommen der Krankenkassenverbände mit der Landesversicherungsanstalt zahlt die zuständige Krankenkasse für die Dauer des Heilverfahrens das Krankengeld an die Landesversicherungsanstalt. Diese gewährt ihrerseits durch Vermittlung der Krankenkasse an die vom Kranken bisher unterhaltenen Familienangehörigen während der Kur ein Hausgeld.

Unter gewissen Voraussetzungen beteiligt sich die Landesversicherungsanstalt auch an den Kosten für Zahnersatz, künstlichen Gliedern und orthopädischen Apparaten. Nähere Auskunft ist bei der Krankenkasse einzuholen.

Die Anträge auf Heilverfahren werden von der zuständigen Krankenkasse entgegengenommen unter Vorlage der letzten Quittungskarte und einer Bescheinigung des behandelnden Arztes über die Notwendigkeit einer Kur. Bei der Krankenkasse der Union sind im Jahre 1925 insgesamt 138 Anträge gestellt worden, von denen 89 genehmigt und durchgeführt worden sind. Zum Schluß ist zu beachten, daß eine Kur erst nach der erfolgten Entscheidung durch die Landesversicherungsanstalt angetreten werden darf.

Familien-Nachrichten.

Geburten:

Ein Sohn: 14. 5.: Karl, Josef, Wilhelm — Wilhelm Hofmann, Masch.-Betrieb 2.

Eine Tochter: 11. 5.: Elisabeth — Josef Friese, Elektr.-Betrieb; 13. 5.: Hildegard, Emma — Friedrich Poppe, Wagenbau; 14. 5.: Elisabeth — Anton Szndzik, Walzwerk.

Wohnungs-Anzeigen.

Biete zwei schöne, abgeschlossene

Etagen-Wohnungen

in neueren Häusern des Süd-Westens (eine 5-Zimmerwohnung mit Mansarde und eine 4-Zimmerwohnung mit sämtlichem Zubehör) zum Tausch.

Union-Vorstadt bevorzugt.

Schriftl. Angeb. unter Z R 53 an H 3 Lit. Büro.

2 gut möblierte Zimmer

an Damen oder Herren zu vermieten.

Frau Vollmer, Rheinschestr. 231a I. 2 Minuten vom Verwaltungsgebäude.

Brautpaar sucht ein

leeres Zimmer

Zuschriften unter Nr. 50 an H 3 Lit. Büro.

Kleine Anzeigen.

Eleganter, neuer

Kinderwagen

zu verkaufen. Eventl. Tausch gegen Korbmöbel oder Chaiselongue. Off. unter A. K. 9

1 Küchenschrank

1 Paar neue und 1 Paar gebrauchte weiße Spangenschuhe Nr. 34 billig zu verkaufen.

Schriftl. zu erfragen bei H 3 Lit. Büro.

Putzmacherin

empfiehlt sich zu allen, in ihrem Fach vorkommenden Arbeiten. Alte Hemden werden modern und billig umgearbeitet. Gneisenastr. 67, 2 Treppen

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Union-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Gebr. Kaffees

Costarica-Mischung	4.20
Caracas-Mischung	3.70
Santos	3.00

das Pfund

Für Gemüse- und Obst-Konserven sind die Preise herabgesetzt worden

Seit Montag, den 17. Mai wird die Dividende

für das abgekürzte Geschäftsjahr, 1. Oktober 1925 bis 31. März 1926, in Höhe von 7% des Preises der gekauften Waren in den Verkaufsanstalten Sunderweg und Union-

Vorstadt

ausgezahlt

Rohe Kaffees

Costarica	3.50
Guatemala	3.20
Caracas	3.00

das Pfund